Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 19 (1915)

Buchbesprechung: Bücheranzeigen = Comptes rendus

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücheranzeigen — Comptes rendus.

Natursagen. Eine Sammlung naturdeutender Sagen, Märchen, Fabeln und Legenden, mit Beiträgen von V. Armhaus u. A. hrg. v. **Oskar Dähnhardt.** Bd. VI: Tiersagen II. Teil. Bearb. v. O. Dähnhardt und A. von Löwis of Menar. Leipzig u. Berlin (B. G. Teubner) 1912. IX + 322 S. Lex.-8°. Geh. M. 8.—, geb. M. 10.50.

Die Bände I und II dieser vortrefflichen Sammlung haben wir in Jahrg. 14 S. 313 angezeigt. Der vorliegende schliesst sich den früheren würdig an, nur haben die (wohl noch von Dähnhardt gesammelten) Materialien einen neuen Bearbeiter gefunden, da die mannigfachen Arbeiten des Gymnasialrektorats dem Begründer der Sammlung wenig Musse zu seinen sagengeschichtlichen Forschungen mehr lassen. Die Wahl Löwis of Menars dürfen wir aber nur begrüssen; denn auch er hat sich durch gründliche sagengeschichtliche Untersuchungen einen Namen gemacht.

Mit dem vorliegenden Band werden die Tiersagen fortgesetzt. Er bringt, wie angekündigt, die sog. Wandersagen, d. h. solche Tiersagenstoffe, die sich über weite Länderkomplexe verbreitet vorfinden. Schon die Benennung „Wandersagen" kennzeichnet die unseres Erachtens richtige Auffassung der Herausgeber, dass die mehrfachen Übereinstimmungen nicht auf gleichartiger Urschöpfung der „Volksseele", sondern auf Übertragung beruhen. Bescheiden sagt zwar L. of M. in seiner Einführung, dass trotz der anscheinend evidenten Zurückführung so manchen Stoffes auf altindische Vorbilder oder Äsop doch nur „ein winziger Zeitraum der gesamten Entwicklung" vor unsern Augen sich auftue; wir aber glauben, dass hier bis an die Grenze des vorderhand Erreichbaren gegangen worden ist, und ist das nicht das Höchste, was man von der Wissenschaft verlangen kann?

Die Einführung (S. IV—VII) gibt einen interessanten Überblick über die typischen Erscheinungen bei den Wandersagen: das Fortschreiten vom Einfachen zum Komplizierten, die Reduktion und Entstellung, die Komposition (Einheitliches und Komplexes), Ätiologisches usw. Es folgt dann als Hauptteil die Behandlung der Themen selbst, unter denen wir als besonders bekannte den Wettlauf des Hasen mit der Schildkröte, die Königswahl und den Krieg der Tiere, das Fuchsmärchen, erwähnen. Den Schluss bildet ein auch als Märchenbibliographie willkommenes Quellenverzeichnis und ein alphabetisches Sachregister. E. Hoffmann-Krayer.

P. Saintyves, La Guérison des Verrues. De la Magie médicale à la Psychothérapie. Paris (Emile Nourry) 1913. 83 p. 8°. Fr. 3.50.

Der Untertitel zeigt den Zweck dieser brauchbaren Schrift an. Ausgehend von der magischen Behandlung der Warzen, die an mehreren hundert Heil- und Segensmitteln untersucht wird, zeigt der Verfasser die tiefgreifende Wirkung der Psychotherapie bei Gewebeerkrankungen. Die ausserordentlich reiche deutsche und schweizerische Literatur fehlt fast ganz; dagegen ist das französ-

sische und englische Material fleissig benutzt. Das Buch bildet dadurch eine wertvolle Ergänzung zu den bekannten volksmedizinischen Werken des deutschen Sprachgebiets. E. Hoffmann-Krayer.

Richard Kühnau, Schlesische Sagen. 3 Bände nebst Registerband (= Schlesiens volkstümliche Überlieferungen hsg. von Th. Siebs Bd. III—VI). Leipzig (B. G. Teubner) 1910—13 XXXVIII + 618; XXXII + 745; XLVIII + 778; 222 S. 8°. M. 39. —.

Mehr und mehr macht sich das Bedürfnis nach einer Zusammenfassung der hundert- und tausendfach zerstreuten Volkssagen ganzer Länder bemerkbar. Vor zehn Jahren erschien die grosse Kompilation der sächsischen Sagen durch Meiche, die allerdings eine stoffliche Gruppierung vorgenommen hat, aber wegen des Fehlens eines Sachregisters doch nur schwer zu benutzen ist. Einen bedeutenden Schritt vorwärts hat vorliegendes Werk gemacht; nicht wegen seines grössern Umfangs, sondern wegen seines ganz vorzüglichen Registers, das dem Benutzer ermöglicht, sich in den meisten Fällen rasch über ein Sagenmotiv zu orientieren. Freilich nicht immer! denn wer z. B. einen Dreizahlaberglauben nachschlagen will, muss sich schon mit einer zwei Stunden ausreichenden Geduld wappnen, um die ca. 120 Sagen, in denen die Zahl 3 vorkommt, nachzuschlagen. So auch noch anderes; aber im Grossen und Ganzen ist das Register detailliert und übersichtlich, und so stellt denn dieses umfassende Werk eine gewaltige Sammlung von Sagenmotiven dar, die für künftige vergleichende Arbeiten leicht zu benutzen ist.

Das Nächste wäre nun, dass in jedem Land die Volkssagen in Form von „Regesten" (wenn ich diesen Ausdruck der Geschichtsforschung brauchen darf) gesammelt und mit einem möglichst ausführlichen Register versehen werden. Nur auf diesem Wege lässt sich das letzte Ziel der Sagenforschung erreichen: eine vergleichende Charakteristik und Geschichte der deutschen Volkssage. Kleinere Sagensammlungen sollten, sofern sie auf wissenschaftliche Verwertung Anspruch machen, nur noch mit Motivvergleichen und Register herausgegeben werden. E. Hoffmann-Krayer.

Dr. Karl Bohnenberger, Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Aussenorten. Mit 1 Karte der Walliser Mundart. (Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik, hsg. von Albert Bachmann, VI). Frauenfeld (Huber & Cie.) 1913. XVI + 282 S. 8°. M. 9. 50.

Eine Darstellung der für die deutsche Sprachgeschichte so wichtigen Wallisermundarten und ihren Ableger im Piemont, Tessin und Graubünden war eines der dringlichsten Bedürfnisse der Dialektforschung; wusste man doch längst, dass in ihnen hochmittelalterliches, wenn nicht gar frühmittelalterliches Sprachgut verborgen liegen müsse, ja von sprachwissenschaftlicher wie von geschichtsforschender Seite her wurde mehrfach die Vermutung ausgesprochen, es möchten sich in den südwestlichen Teilen der Deutschschweiz noch manigfache Reste der burgundischen Sprache, die sonst bis auf wenige Spuren (besonders Eigennamen) verschwunden sind, vorfinden. Hat sich nun auch letztere Vermutung durch die Untersuchungen Bohnenbergers als irrig

erwiesen, so ist doch durch diese vortreffliche Arbeit so viel sprachwissenschaftlich Bedeutsames zutage gefördert worden, dass wir Schweizer dem Schwaben Bohnenberger zu dauerndem Dank für seine aufopfernde Mühe verpflichtet sind.

Bohnenberger hat sich aber nicht mit einer blossen Darstellung der sprachlichen Verhältnisse begnügt, sondern er hat sämtliche ihm zugängliche Geschichtsquellen, Ortsmonographien u. dgl. — und es sind derer nicht wenige — ausgeschöpft, um sich über die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen der Sprache Klarheit zu schaffen, und so ist die Schrift auch für den Historiker wertvoll geworden. Als besonders wichtiges Ergebnis der historischen wie der sprachlichen Untersuchung ist hervorzuheben, dass die vielfach angefochtene Überlieferung von der Herkunft der Bündner und Vorarlberger „Walser" aus dem Wallis sich bestätigt.

In einem ersten Abschnitt, betitelt „Das Volk und das Land" kommt zuerst die geographische Verbreitung der Walliser Mundarten, zur Sprache im Stammland, im Piemont (Gressoney, Issime; Alagna, Rima, Rimella; Macugnaga, Pomat nebst Salei und Ager) Tessin (Bosco), Graubünden (Obersaxen, Valendas, Versam; Valser- und Safiental; Tschappina und Matten, Rheinwalddörfer und Avers; Davos; Arosa; Schanfigg; Churwalden[1]); Prätigau abwärts bis Küblis[2]), Liechtenstein (Triesenberg), Vorarlberg (Grosses und Kleines Walsertal, Lechtal), Tirol (Galtür). Hieran schliessen sich Untersuchungen über die Entstehung des jetzigen Mundartgebietes und die Herkunft der Mundart sowohl im Wallis selbst, als in den „Aussenorten". Hier wird viel urkundliches Material zur Erläuterung beigezogen und namentlich die Besitzverhältnisse verwertet. Daraus ergibt sich für Issime eine deutsche Besiedlung schon im 12. Jahrhundert, für Gressoney wenig später (S. 28 fg.), für Macugnaga in der 2. Hälfte des 13. Jh., für Alagna, Rima, Rimella und und das Pomat vor 1270 (S. 30), für die östlichen Ableger in Graubünden und Österreich von 1270 an. Über die Herkunft und das Alter der deutschen Bevölkerung im Wallis selbst spricht sich Bohnenberger auf S. 37 ff. aus. Hier wird die Burgunder-Hypothese abgelehnt[3]) und wahrscheinlich gemacht, dass es Alemannen gewesen sind, die vom 9. Jahrhundert an aus dem Berner-Oberland das Goms besiedelten. Von hier aus ist dann das übrige Oberwallis allmählich deutsch geworden.

Der Hauptabschnitt über die Sprache zerfällt in einen allgemeinen und einen besondern Teil. In ersterm werden vor allem die unterscheidenden Merkmale der Walliser Mundart behandelt. Darin wird dargelegt, welche sprachlichen Eigenheiten Wallis mit Bern gemeinsam, und welche es allein hat. Bei dieser Gelegenheit wird folgende Einteilung vorgeschlagen:

---

[1]) Auf der Karte nicht als wallisisch bezeichnet. — [2]) Die Grenze ist auf der Karte offen gelassen; ich hatte — unmassgeblich — Fanas und Seewis immer als walserisch betrachtet. — [3]) Als sachlicher Grund wird angeführt, dass sich bei den Burgundern des 5. Jh., die sich eben im schönen Gelände der Sapaudia ausgedehnt hätten, sich nicht Scharen von Familien gefunden hätten, die ins Goms oder auch nur bis nach Visp und Naters hinaufgezogen wären. Weshalb sollten nicht die Besiedler des grossenteils unwirtlichen Savoyen das herrliche Klima und die fruchtbaren Gelände des Wallis vorgezogen haben? Schwerwiegender scheinen mir die sprachlichen Gründe zu sein.

Nordalemannisch *(Kind, trinke)*

Niederalemannisch *(bliibe)* Schwäbisch *(bleibe)*

Südalemannisch (*Kchind* od. *Chind, trinkche* od. *triiche)* [1])

Hochalemannisch *(triiche)* Mittelalemannisch *(trinkche)*
(„Höchstalemannisch")

Ausser der Behandlung des *nk* ist namentlich auf die Mundartform von „geht" und „steht" zu achten, die im Hochalemannischen *geit,* im Mittelalemannischen *gôt* lautet (S. 51). Charakteristisch für die Walliser Mundarten ist die Wandlung vom *s* zu *sch* (S. 51), die in den südlichen Orten Alagna[2]), Rima, Rimella unbeschränkt, im übrigen Wallisergebiet beschränkt (z. B. vor *i:* *eschil* „Esel", *schich* „sich" *bêsch* aus althochdeutsch *bôsi* „böse" usw.) eingetreten sein soll. S. 54 ff. werden noch weitere massgebende Lauterscheinungen erwähnt, wie Diphthongierung *huis, hous* „Haus", *heir* „Herr", *rout, ruot* „rot", *weiber* usw.), die Auflösung des *n (houf, hâf* „Hanf", *deiche, dêche* „denken"*),* Monophthongierung *zîgal, schtûl, grün),* Brechung *(töuf* „tief"), Endrundung *(bêsch* „böse" *hischer* „Häuser", *baim* „Bäume"*),* Rundung *(gwüss, öpfelti* „Äpfelein") [3]) Palatalisierung *(hüs* „Haus", *röüch* „Rauch", *hüot* „Hut"), quantitative Erscheinungen, Charakteristisches im unbetonten Vokalismus, im Konsonantismus, in der Flexion usf. Die Anführung einiger typischer Beispiele (wie oben) hätte in diesem Abschnitt das Verständnis für „Leser aus geschichts- und landeskundigen Kreisen", die der Verf. laut S. IX mit zu berücksichtigen hatte, wesentlich erleichtert; denn man muss in der Tat schon geschulter Germanist sein, um z. B. die Stelle über die Brechung (§ 32) zu verstehen.

Ein vierter Abschnitt handelt von der Entwicklung der Walliser Mundart (S. 84 ff.), wobei namentlich die Weiterentwicklung derselben nach der Abtrennung vom Bernischen wichtig ist. Ohne auf die Einzelkriterien einzutreten, sei hier nur erwähnt, dass Bohnenberger eine altwallisische Periode (mit 2 Unterperioden), eine mittelwallisische und eine neuwallisische Periode unterscheidet. Nicht ganz klar ist uns dabei geworden, ob die Vokalkürzung vor inlautendem *w,* und die Verstärkung des inlautendem *w* (S. 90) zur neuen oder noch zur mittlern zu rechnen ist. Wenn zur neuen, so würde die in § 59 genannte Wandlung *oü* zu *oi* demnach einer vierten (neuesten) Periode angehören.

[1]) Ein grosses Gewicht wird, wie man sieht, auf die Behandlung der Lautverbindung *nk* gelegt *(trinken).* Nach B. haben sämtliche Walliser Mundarten *nk* zunächst zu *nch* verschoben (und die meisten dann unter Dehnung des vorausgehenden Vokals das *n* aufgelöst: *triche).* Demnach wäre die Schreibung *bsincke, dancku, trincke, zinku* usw. mit *k,* die ich bei Giordani „La Colonia tedescha di Alagna" gefunden habe, irrtümlich? Ja, G. schreibt sogar in derselben Zeile S. 175 *trincke, g'truncke* aber *g'trunchne*; S. 195: *Anckmilck* [!] (für Alagna), *Achmilch* (f. Davos); S. 120 dagegen wieder *Anchmilch* f. Alagna. — [2]) Auch hiemit steht Giordani im Widerspruch, wenn er S. 114 alagnesisch *hisi* „Häuschen" mit wallisisch *hüschi* vergleicht, S. 115 *disem* mit *dischum, wia s'* „wie sie" mit *we sch'* usw. Ebenso stimmen Schott's Angaben über die Aussprache des *s* in Alagna, Rima und Rimella nicht zu denen Bohnenberger's. Es ist aber wohl kaum anzunehmen, dass sich das phonetisch geschulte Ohr Bohnenberger's getäuscht hat, umsoweniger als ja namentlich Giordani von Inkonsequenzen wimmelt. — [3]) Ich halte dies für Assimilationen, die mit dem spontanen Lautwandel nicht auf eine Linie gesetzt werden dürfen.

Das letzte Kapitel des allgemeinen Teils befasst sich mit den Hauptunterschieden zwischen den Untermundarten. Auch hier müssen wir es uns versagen, auf sprachliche Einzelheiten einzutreten, und noch viel mehr ist das der Fall beim besonderen Teil, der nun die Laute und die Flexion im einzeln grammatisch behandelt.

Eines hätten wir in dieser ausgezeichneten Arbeit noch gewünscht: ein Verzeichnis der nur in den Walliser Mundarten bzw. nur im Hochalemannischen vorkommenden Wörter. Schon ein Blick auf das kleine Glossar Giordanis zeigt, dass das Wallis und seine Aussenmundarten auch lexikalisch ein uraltes Sprachgut aufweisen. Manches ist geradezu rätselhaft, wie z. B. dass merkwürdige *watta* „Schwester". Gewiss hätte eine lexikalische Vergleichung mit andern Mundarten wichtige Resultate für die Verwandtschaftsverhältnisse ergeben. Nur einen Wunsch, nicht einen Tadel möchten wir damit ausgesprochen haben; denn Bohnenberger hat sich mit diesem Buche ein bleibendes Verdienst erworben.

E. Hoffmann-Krayer.

Maister Franntzn Schmidts Nachrichters inn Nürnberg all sein Richten. Nach der Handschrift herausgegeben und eingeleitet von Albrecht Keller. Leipzig (Wilhelm Heims) 1913. 8°.

Es sind dies die gleichzeitigen Aufzeichnungen des Nürnberger Scharfrichters von 1573—1617. Ein grauenhaftes Journal, trotz oder vielleicht gerade wegen der sachlichen Nüchternheit, mit der Meister Franz „all sein Richten" protokolliert. Volkskundlich bietet es viel Beachtenswertes; schon dadurch, dass geflissentlich alle Namen der Verbrecher mit den Übernamen aufgeführt werden, z. B.: „Lienhardt Kiesswetter, von Obern Rörnstatt, sonst der Linhardt Lubing, Lienhardt von Rörnstatt, der Mosel lindl, auch der Sichen lindl genannt"; dann aber besonders durch die oft detaillierte Angabe des Verbrechens, die manche volkskundlich interessanten Erscheinungen zutage fördern.

So begegnet hier der u. W. älteste Beleg für den Kiltgang, „Fenstern" genannt (S. 8: 1579); ferner mehrfache Erwähnung der „Diebskerze" (z. B. „Bastian Grüble sonst der schlack genannt, ein streiner und dieb, welcher viel gestoln, darneben bei 20 Mörd bekennet, darunter 5 schwanger Weyber gemelt, wie er dieselben eingpflogt, unzucht neben seinen Gesellen getriben, hernach auffgeschnidten, den Kindern die hendlein abgeschnidten, und zum einbrechen liechtlein daraus gemacht, auch wie sie Kinder gestolen, und den Juden zue kauffen geben wölln" S. 55), 1586 treffen wir einen Nürnberger „Dockelamacher" (S. 19), verbrecherische Weiber simulieren das fallende Weh (S. 23), andere eine „weisse Adern" zum Schatzfinden (S. 46), ein „Nachrichters Knecht" wird hingerichtet, weil er u. a. „etlichen Bürgerweibern bezüchtigung gethan, sie weren Druden" (Hexen) (S. 29). Einer sagt aus „es hab ihm ein Junge Magd ein Hembd geben, alsbald hab er nit mehr lieben künnen" (S. 61), ja ein Dieb gibt sogar an „wie er im Venesberg fahre, und wisse, wo die schätz verborgen ligen" (S. 92) u. A. m. Da die Aufzeichnungen auch rechtsgeschichtlich und sprachlich Bemerkenswertes enthalten, so ist diese Neuausgabe, zu der Keller auch ein allgemein orientierendes Vorwort geschrieben hat, sehr verdienstlich.

E. Hoffmann-Krayer.